

Gemeinsam etwas tun

Ein weites Feld an Aktivitäten zwischen Alt und Jung im Rheinland

Kontakte und gemeinsame Aktivitäten zwischen Personen verschiedener Generationen anzustiften, ist in den Jahren ab etwa 1990 aufgekommen. Damit stellt sich die Frage, warum dieser Prozess erst vor relativ kurzer Zeit einsetzte und sich zunehmend verbreitete? Antworten darauf gibt die demografische Entwicklung, die unter anderem zu kleineren Familien als früher führte. Als Folge haben immer mehr Seniorinnen und Senioren keine Enkel. Aber auch wenn Enkel vorhanden sind, wohnen diese oft nicht in der Nähe sondern weiter entfernt oder sie sind wegen Scheidung nicht mehr gegenseitig erreichbar. Verstärkend kommt hinzu, dass aufgrund der Trennung der Lebensbereiche Arbeiten, Wohnen, Freizeitgestaltung und ähnlichem kaum noch „natürliche“ Berührungspunkte zwischen Jungen und Alten vorhanden sind. Zunehmend wird erkannt, dass Kontakte und Begegnungen daher gezielt angebahnt werden müssen.

Wie der Abstand zwischen den Generationen überbrückt werden kann, dafür gibt es inzwischen viele erprobte und bewährte Möglichkeiten. Diese können, je nach Ausgangsbedingungen, in verschiedenen Handlungsbereichen ansetzen, die das Evangelische Seniorennetzwerk Rheinland-Westfalen-Lippe ESW-RWL jetzt aufgelistet hat.

Die Aktivitäts-Felder

Zum einen sind Dialog und Erfahrungsaustausch zwischen den Generationen möglich. Auch kann man gemeinsam etwas tun. Mentorenprogramme zu Hilfe und Stärkung sind denkbar. Kontakte können Nähe vermitteln und Hilfe füreinander leisten. Schließlich können Jung und Alt sogar miteinander wohnen. Insgesamt präsentiert sich damit ein vielfältiges Angebotsspektrum mit einer Fülle von Praxisbeispielen zu den einzelnen Aktivitätsfeldern.

Bei Dialog und Erfahrungsaustausch zwischen den Generationen sind zu nennen Erzählcafés, Zeitzeugenbörsen, die „Schule der Generationen“, bei der Jung und Alt voneinander lernen („Erinnerungskisten“); dann gibt es Schreibwerkstätten, Ausstellungen zu Themen, mit denen sich Junge und Alte auseinandersetzen, oder man geht gemeinsam auf

Spurensuche im ländlichen Raum (um regionale Rezepte, Bräuche, Straßennamen und ähnliches aufzuspüren und zu ordnen). Bei diesen Projekten werden Themen aufgegriffen, bei denen Junge von Alten authentisch hören wollen, wie es früher war und was die Senioren damals erlebt haben.

Gemeinsam etwas tun können Jung und Alt auf folgenden Feldern: Senioren entdecken mit Kindern die Natur, mit Kindern kann gegärtnert werden. Stadtführungen mit Erfahrungswissen können angeboten werden. Pflegeheimbewohner und Schüler können gemeinsam Theater spielen. Senioren bauen mit jungen Menschen ein Dorfgemeinschaftshaus aus. Hier geht es um gemeinsame Vorhaben und Erlebnisse, die beiden Generationen etwas bringen und etwas Neues schaffen.

An Mentorenprogrammen ist folgendes denkbar: Das Seniorenbüro betreibt präventive Schuldnerberatung für Jugendliche. Seniorenhandwerker führen Projekte zur Wohnanpassung mit jungen Arbeitslosen durch, um sie in Arbeit zu bringen. Senioren engagieren sich als Paten für die Integration jugendlicher Flüchtlinge. Jugendliche Freiwillige setzen sich als Bewegungsmentoren für Hochaltrige ein. Diese Projekte setzen entsprechende Berufserfahrungen oder spezielle Fort- und Ausbildungen voraus, um Begleitung und Unterstützung bis zum erwünschten Erfolg (etwa einem Einstieg ins Berufsleben) bieten zu können.

Nähe vermitteln und Hilfe geben kann man mit folgenden Maßnahmen: Fahrdienste

Jugendlicher für Ältere, Busbegleitungsdienste von Senioren für Schüler, Oma-Hilfsdienste, Pflegebegleiter stärken und begleiten pflegende Angehörige, Jugendliche übernehmen Hospizdienst. Bei diesen Hilfsdiensten geht es um längerfristige Einsätze, die Erleichterung und Entlastung in schwierigen Situationen oder Lebenslagen bringen sollen. Eine qualifizierte Ausbildung ist erforderlich, dazu kommt in der Regel Supervision oder Gruppenarbeit.

Für das Miteinander wohnen ist das das 1992 existierende genossenschaftliche Wohnprojekt Amaryllis in Bonn für mehrere Generationen ein schönes Beispiel, bei dem die Bedürfnisse aller Altersgruppen aufgegriffen und neue Formen gegenseitiger Hilfe und Betreuung erprobt werden sollen.

Vorbedingungen prüfen

Der kurze Überblick zeigt, dass es ein Füllhorn an motivierenden Praxisbeispielen gibt. Aber es wird auch deutlich, dass vor dem Start eines Projekts umsichtig geprüft werden sollte, welche Aktivität im eigenen Handlungsumfeld „als zündender Funke“ Junge wie Alte ansprechen kann und welche Vorbedingungen insbesondere bezüglich Vorkenntnissen und Qualifizierung dafür erforderlich sind. Projekte, die sich auf den Erfahrungsaustausch zwischen den Generationen oder auf gemeinsames Tun mit biografischem Hintergrund richten, können daher in Kirchengemeinden wohl eher realisiert werden als anspruchsvolle Mentorenprogramme und längerfristige Begleitdienste.

Die zahlreichen in den Jahren seit 1990 entstandenen erfolgreichen Alt-Jung-Projekte sollen vor allem auch Mut machen, sich auf dieses Aktivitätsfeld zu wagen: Einmal begonnen, erweisen sie sich in der Regel nicht als Eintagsfliegen und tragen über intergenerationelles Lernen dazu bei, die Beziehungen zwischen den Generationen nachhaltig zu intensivieren.